

Excentrische zürcherische Sylvesterwünsche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 53

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Excentrische Zürcherische Sylvestervünsche.

Dumme Frage: „Wann werden endlich die Ausgemeinden mit der Stadt vereinigt?“

So, entli hätt si uf die Frag
P'leticht doch e-n-Antwort gfunde:
Wenn's 's drieniünzger Jahr yläüt,
Sind's mit enand verbunde.

Uf ein Chlapp ist alls inenand
Verschlungen- und verchranget,
Und Jede cha denn säge nu,
Was ihm na öppe manglet.

Seh, ihr dert i der Eierbrecht,
Na was gahd euers Sinne?
— „Mir hätted gern zwei Trottoir
Sm Stöcketobel hinne.“ —

Sm Milchuck usse Händ-er, denk,
Nu allerhand für Schmerz?

— „Es eigis Schuelhuus wemmer ha,
Bis spötistes im Merse.“ —

Ihr dert im Adlisberg? „Mir wend,
— Gschebb's müd, se müener chlage —
Daß drümal zue-n-is wie chöm
De städtisch Gießwage.“

Und was wend ihr im Tobelhof?
— „Mir? Ja, was söllt säge?
Uf jede Faal 's elektrich Liecht,
Für eimal, minetwege.“ —

Nu ihr dert z' Leimbach ghöred jekt
Zum städtische Kadaster?
— „Mir wend, da müht halt alles müd,
Es hölzis Straßepflaster.“ —

Echo recht. Und ihr, im Friesenberg?

— „Mir wend e Plumenade
Und z'mittz im Holz e Badastalt,
Daß d'Vuebe chönd go hade.“ —

Guet so, au eu mues ghulfe sy!
Und ihr, vo Langesteine?

— „Mir müend halt gwüß es Tramway ha,
's Ist wege-n-eujere Beine.“ —

Und d' Uffersihler, was wend die?

— „Mir? 's mag si müd verträge.
Mer wend is bfinne na e chly
Und chömmes denn cho säge.

Hd.

Ich bin der Düstler Schreier
Und habe mich wirklich empört,
Als ich von dem Trohbenehmen
Der fränkischen Kammer gehört.

Und so was, das nennet sich Freundschaft,
Und Republik obendrein!
O nein! Da müssen Franzosen
Nicht mehr in der Kammer sein.

Den: wäre das Volk, wie diese,
Man hätte sich hier ermannet
Und Handelsvertrag geschlossen,
Oh die Bourbakis kamen in's Land.



Der Berner „Einwohnerverein“ hat eine Kundgebung gegen das
Beramtungen der sozialistischen rothen Fahne, sowie das „staatsgefährdende“
Treiben gewisser Sozialisten veranstaltet.

Indem wir dieser Kundgebung beitreten, schlagen wir vor:

Die Sozialisten müssen sofort polizeilich aufgefordert werden, ihre
Fahnen violett oder braun färben zu lassen, da diese Farben die einzigen
sind, welche staatsverhaltend auf die Augen wirken.

Um aber das „staatsgefährdende“ Treiben der Sozialisten einzudäm-
men, berufe man zeitweilig Herrn von Puttkammer zum Sozialisten-
Kammerjäger für Bern. Das Handwerkzeug, als da sind: Kanonen, Spizel
u. dgl. muß er mitbringen, dafür erhält er aber ein anständiges Salair.
Das wird es hoffentlich thun.

Modernes Weihnachtskinder.

Ein Kaffeehausgespräch.

„Du hast also deinen Entschluß ausgeführt und den Kindern statt der
gewöhnlichen Spielsachen — —“

„Ja, höre! Meinem Aeltesten — er ist zwölf Jahre alt — schenkte
ich die Werke Schopenhauers; dem zweiten, dem zehnjährigen Emil statt der
gewöhnlichen Indianergeschichten „Stanley's Reise durch Afrika“, und der
achtjährigen Laura den neuesten naturalistischen Roman.“

„Und sie haben die Bücher in eine Ecke geworfen — —“

„Nein, sie haben sie gelesen. August, der Aelteste, wurde von einem
unheilbaren Bessimismus befallen. Er aß alle Süßigkeiten, deren er habhaft
werden konnte —“

„Um sich das schauerhafte Leben zu verlißen?“

„Nein, um sich den Magen zu verderben. Er erklärte, das Leben
habe für ihn keinen Werth.“

„Er ist doch nicht etwa schon — —“

„Nein, jetzt ist er ganz gesund. Emil faßte den Entschluß, in Ostafrika
eine neue Kolonie zu gründen. Er stahl seiner Mutter eine Mark aus dem
Portemonnaie und brannte durch. In der nächsten Konditorei habe ich ihn
wieder gefaßt.“

„Und Laura? Ist sie vielleicht darauf gekommen, daß sie an einem
Erbübel litte und hat sich über den Biqueur hergemacht?“

„Schlimmer, lieber Freund, schlimmer! Sie schreibt ein naturalistisches
Theaterstück und will sich dazu eine eigene Bühne gründen.“

Kalenderreform.

Wie wir vernehmen, wird auf künftigen Jahreswechsel ein neuer
Kalender erscheinen unter dem schönen Namen: Der redliche Schweizerbote.
Hier wird vor allem mit den alten halb heidnischen, halb mittelalter-
lichen Taufnamen ausgeräumt und an ihre Stelle kommen allgemein ver-
ständliche, dem Zeitgeist entsprechende:

Gottlieb — Geldlieb
Kolumbunde — Kunstbaß
Gertrud — Geltrud
Heinrich — Heimlichreich
Dolorosa — Schmerzenbabi
Blasius — Windthorst
Dorothea — Goldhähnchen
Scholastica — Schulbale
Eulanna — Badengel
Jonas — Bauchredner
Blanca — Weißflüch
Bankratius — Falb
Jörg — Steiffing
Mary — Schopeling
Valerius — Baldrian

Tobias — Schwalbendreck
Eva — Nippstüch
Sigmund — Maulbiflöckli
Fanny — Fang mich
Dulcinea — Zuckerzüngli
Julius — Siebibus
Augustus — Schwizling
Moses — Mausehel
Dietrich — Krummbart
Ulrich — Notthelfer
Benjamin — Nesthocker
Mathys — Eisbrecher
Thekla — Umdenblust
Salomon — Krebsmeier
Habella — Tugendrose.

Lob der Ehrlichkeit.

A.: „He! was ist denn los in Eurer Gemeinde, daß Ihr einen
solchen Lärm verführt mit Musik und Kagenköpfen?“

B.: „Ah, so wißt Ihr's noch nicht? Wir haben einen neuen Am-
mann gewählt.“

A.: „So, und wer ist der?“

B.: „Der Xaver Ditzeler.“

A.: „Was, dieser kleine Blinzler, und deshalb dieser Lärm? Der
ist doch auch kein Kirchenlicht?“

B.: „Nein, das nicht, aber er ist doch einer der Ehrlichsten.“

A.: „So, und woher wißt Ihr das?“

B.: „Nun, er hatte einst einen Zmb gestohlen und den stellte er zur
Osterzeit, nachdem er gebeichtet, an seinen alten Platz zurück. Nun wird
aber viel gestohlen in unserer Gemeinde, müht Ihr wissen, und die Leute
gehen alle fleißig zur Beichte, aber noch nie ist es vorgekommen, daß Einem
seine gestohlenen Sachen wieder zugestellt wurden. Begreißt Ihr's jetzt?“

A.: „Ja, ich begreife und finde es ganz in der Ordnung, daß man
den Ehrlichsten in der Gemeinde zum Ammann wählt.“

Bedenklicher Trost.

Miethe: „Seh'n Sie, werthe Frau, da ist meines Bleibens nicht.
Als ich das Zimmer mietete, sagten Sie, meine Studien würden hier durch
Nichts gestört und jetzt, wo ich eingezogen bin, muß ich die peinliche Wahr-
nehmung machen, daß im Hause alle möglichen Instrumente geübt werden,
daß in nächster Nähe ein gelackter Kupferschmied arbeitet und in einer be-
nachbarten Glockengießerei fortwährend Kanonenrohre entzwei gesägt werden.
Bei diesem Höllenlärm halt' ich's keinen Tag mehr aus!“

Dermietlerin: „Na, beruhigen Sie sich doch, Herr Doctor, Sie
hören ja an der Universität auch nichts!“

A.: „Wi düecht di der Caprivi?“

B.: „Nid so guet wi der Capri-Wy“